

Liebe Gemeindeglieder,  
liebe Zuschauerinnen und Zuschauer,  
Miserikordias Domini –  
so der Name dieses Sonntags  
im Evangelischen Kirchenjahr.  
Es ist – so die alte Bezeichnung –  
der Hirtensonntag,  
ein Tag,  
an dem wir in unseren Gottesdiensten  
die Fürsorge Gottes für uns  
zum Thema machen.

Zu diesem Sonntag gehört auch  
in der kirchlichen Tradition der 23. Psalm,  
den ich an dieser Stelle beten möchte:

### **Psalm 23**

Der HERR ist mein Hirte,  
mir wird nichts mangeln.  
Er weidet mich auf einer grünen Aue  
und führet mich zum frischen Wasser.  
Er erquicket meine Seele.  
Er führet mich auf rechter Straße  
um seines Namens willen.  
Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,  
fürchte ich kein Unglück;  
denn du bist bei mir,  
dein Stecken und Stab trösten mich.  
Du bereitest vor mir einen Tisch  
im Angesicht meiner Feinde.  
Du salbest mein Haupt mit Öl  
und schenkest mir voll ein.  
Gutes und Barmherzigkeit  
werden mir folgen mein Leben lang,  
und ich werde bleiben  
im Hause des HERRN immerdar.  
Amen

Denn dazu seid ihr berufen, da auch Christus gelitten hat für euch und  
euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen

Fußstapfen; 22 er, der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand; 23 der, als er geschmäht wurde, die Schmähung nicht erwiderte, nicht drohte, als er litt, eins; 24 der unsre Sünden selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden. 25 Denn ihr wart wie irrende Schafe; aber ihr seid nun umgekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

*1. Petrusbrief 2,21-25*

Liebe Gemeinde,  
das ist ganz nah dran an uns,  
in diesen Tagen,  
wir,  
wie irrende Schafe.  
Kein schmeichelhaftes Bild,  
wer ist schon gerne ein Schaf,  
und dann auch noch eines,  
das nicht weiß,  
was richtig ist  
oder falsch!  
Wie irrende Schafe!  
Das spiegelt doch unsere Situation wider,  
in diesen Tagen,  
in denen wir nicht wissen,  
ob das was wir tun,  
richtig ist oder falsch.  
Und ich meine das durchaus  
im Großen und im Kleinen.  
Da müssen Politiker Entscheidungen treffen:  
wie lange gilt die Kontaktsperrung,  
der Curfew, jetzt im Ramadan,  
und aktuell die Maskenpflicht,  
in Ägypten und in Deutschland.  
Erinnern Sie sich noch,  
wie leidenschaftlich in Deutschland  
über das Vermummungsverbot diskutiert wurde?  
Und jetzt wird es auch noch gesetzlich angeordnet  
und behördlich kontrolliert!

Ich möchte die Verantwortung von Politikern  
in diesen Tagen nicht tragen.  
Strenge Regelungen greifen  
in die persönliche Freiheit des Einzelnen ein,  
und das gerade in Deutschland

mit seiner Geschichte  
ein großes Thema.  
Lockere ich diese strengen Regelungen,  
riskiere ich eine erneute Verschärfung der Lage.  
Unterbinde ich soziale Kontakte,  
leiden die Menschen  
und die Wirtschaft,  
lasse ich sie zu,  
dann leidet die Gesundheit.

Und mittendrin wir,  
mit unseren ganz alltäglichen Bedürfnissen,  
dem Bedürfnis nach Nähe,  
nach Gesprächen,  
die alltäglichen,  
dass ich mit unseren Bawabs,  
den Hauswächtern,  
und den Parkwächtern draußen vor dem Haus,  
der Verkäuferin in der Bäckerei,  
dem Nachbarn am Gartenzaun,  
mit Kindern und Enkeln,  
den Freunden  
ein kleines, humorvolles,  
witziges Gespräch führen kann,  
oder auch mal über die große Politik plaudern,  
oder meine Wehwehchen,  
über das Spitzenspiel der Fußballliga,  
ob ich schon die Sommerreifen aufziehen lasse,  
wo der Regen bleibt  
und wie grässlich ein Sandsturm ist.  
Das alles bestimmt unseren Alltag,  
normalerweise,  
jetzt ist es eingeschränkt,  
da bleibt nur der eigene Hausstand,  
oder Telefonate und Videokonferenzen,  
die aber,  
wenn wir ehrlich sind,  
das persönliche Gespräch nicht ersetzen.

Viele Ägypter haben es sich  
in den letzten Tagen nicht nehmen lassen.  
Für sie begann gestern der Ramadan,  
eine Zeit, in der man tagsüber verzichtet,  
aber am Abend feiert,

mit der Familie, mit Freunden,  
mit gutem Essen  
und der täglichen Fernseh-Soap.  
Da musste noch vieles vorbereitet werden,  
da gab es Menschentrauben vor Banken,  
Passanten mit dicken Einkaufstaschen,  
und so schön es war,  
das Leben pulsieren zu sehen,  
hatte ich doch ein beklemmendes Gefühl,  
denn diese Lebensfreude macht nicht unverwundbar,  
und das Virus verschont  
die Gläubigen im Fastenmonat nicht.

So ist man hin und hergerissen  
zwischen Bedürfnissen und Fakten,  
und man weiß nicht,  
was richtig ist oder falsch,  
man kennt Zahlen, Risiken, Statistiken,  
man hört die Experten,  
aber eigentlich ist man ja auch Experte für sich selbst,  
die eigenen Bedürfnisse,  
die in diesen Tagen zurückstehen müssen.  
Bleibt man auf der rationalen Ebene,  
dann leuchten alle Argumente ein,  
die zu Vorsicht mahnen,  
aber man spürt auch,  
dass die Seele,  
die eigene Befindlichkeit,  
die eigenen Bedürfnisse,  
ihr Recht haben  
und in diesen Tagen zu kurz kommen.  
Hin und hergerissen sind wir,  
wie irrende Schafe.

So wenig schmeichelhaft dieses Bild ist,  
eigentlich trifft es uns in unserer Situation ganz gut.  
Schafe sind Herdentiere,  
eine Herde,  
die zusammengehalten werden muss,  
der einer vorangehen muss,  
Schafe gelten als etwas einfältig,  
denen es gut tut,  
wenn Sie einer bevormundet,  
aber im Großen und Ganzen

geht von Ihnen keine Bedrohung aus,  
sie brauchen einen Hirten.

Sie merken die gefährliche Richtung,  
in die dieser Vergleich führen kann!  
Denn das gab es ja auch immer wieder  
in der Geschichte der Menschheit,  
dass die Herde einem Hirten Macht einräumte.  
Menschliche Hirten neigen dazu,  
Macht zu missbrauchen.  
Da werden aus Hirten  
Diktatoren, Führer, Unterdrücker,  
die so sehr in ihre Macht verliebt sind,  
dass sie das Wohl der Herde vergessen.

Der Hirte,  
von dem der Verfasser des Petrusbriefes redet,  
strebt nicht nach absoluter Macht,  
er gibt ein Vorbild,  
er verzichtet auf Macht,  
er trägt, er duldet, er leidet,  
er legt sein persönliches Ergehen  
in die Hand seines himmlischen Vaters.  
*Christus hat gelitten für euch  
und euch ein Vorbild hinterlassen –  
kann Leiden Vorbild sein?*  
Eine Frage,  
die wir unter den aktuellen Vorzeichen  
ganz anders bewerten,  
als vor zwei Monaten.  
Innerhalb weniger Wochen  
ist unser Koordinatensystem  
auf den Kopf gestellt worden.  
Vorher traf es Einzelne,  
ein Familienmitglied,  
den Nachbarn,  
den Kollegen,  
manchmal auch mich selbst,  
da wurde eine schwere Erkrankung festgestellt,  
die es übrigens trotz der allgegenwärtigen Corona-Themas  
immer noch gibt,  
was wir nicht vergessen sollten,  
und an die denken,  
die bei der Behandlung ihrer Krankheiten

jetzt Nachteile hinnehmen müssen.  
Jetzt aber sind wir in einem permanenten Krisenmodus,  
die Anspannung ist da,  
die Bedrohung auch,  
und zu Hause zu sitzen,  
mit eingeschränkten Kontaktmöglichkeiten,  
auf sich selbst geworfen zu sein,  
das ist nicht leicht,  
und für manchen in der Tat eine Leidenszeit.

Da kann das Leiden Jesu Vorbild sein,  
ich meine nicht die Art und Weise,  
wie Jesus litt,  
sondern die Art und Weise,  
wie er damit umging.  
*Der es aber dem anheimstellte,  
der gerecht richtet.*  
Was uns bewegt  
in die Hand Gottes zu legen,  
darin ist uns Jesus Vorbild.  
Auch in seinen letzten Stunden.  
Die Evangelien sind sich darin einig,  
dass Jesus keinen heroischen Tod stirbt.  
Er leidet,  
und zwar wirklich,  
nicht nur körperlich,  
sondern weil er mit seinem Glauben  
und seiner Menschenfreundlichkeit  
an Grenzen stößt.  
Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?  
Dieser Aufschrei Jesu am Kreuz  
zeigt die Krise seines Glaubens.  
Sein Vertrauen auf den Vater im Himmel  
wird in dieser Situation auf die äußerste Probe gestellt.  
Er, der so viel für die Menschen getan hat,  
wird in dieser Situation gerade von Ihnen zurückgestoßen.  
Da fühlt er sich von seinem himmlischen Vater  
und den Menschen verlassen.

Heute,  
zwei Wochen nach Ostern,  
tauchen wir noch einmal ganz tief  
in die Ereignisse der Karwoche ein.  
Wir merken:

dieser Text aus dem ersten Petrusbrief  
ist ganz nah bei uns.  
Hier wird Leiden nicht beschönigt,  
bagatellisiert, geleugnet,  
hier steht es in seiner ganzen Wucht,  
aber – und das nach Ostern –  
auch mit der heilsamen Wucht,  
die das Leiden Jesu hervorbringt:

*Durch seine Wunden seid ihr heil geworden. Denn ihr wart wie irrende Schafe; aber ihr seid nun umgekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.*

Ich frage mich,  
wo in Jesu Leiden  
das Heilsame liegt?  
Schnell sind wir bei den großen Themen der Theologie,  
Versöhnung, Vergebung der Sünden,  
das Opfer für andere.  
In unserem heutigen Predigttext  
sind es die kleinen Schritte,  
die Fußstapfen,  
von denen hier die Rede ist.  
Nicht anzukämpfen gegen,  
sondern ein sich ergeben,  
die eigene Grenze erkennen,  
sehen, wo das eigene Tun eine Grenze bekommt,  
mein Leben in die Hand Gottes legen,  
nicht heroisch,  
nicht über den Dingen stehend,  
mit einem übermenschlichen Glauben,  
sondern mit all den Zweifeln und Verletzungen,  
dem hin und hergerissen sein  
zwischen Gottverlassenheit,  
Ratlosigkeit,  
Auflehnung und Verzweiflung,  
das alles finden wir im Vorbild Jesu wieder.  
An dieser Stelle ist er ganz Mensch,  
ganz nah bei uns.  
Das Ende ist nicht heroisch,  
auch wenn es manchmal in der Kunst so dargestellt wurde,  
das Ende ist heilsam,  
*durch seine Wunden seid ihr heil geworden,*  
der Auferstandene trägt die Wunden fort,  
deswegen gibt es eine Verbindung

zwischen Leiden und Auferstehung,  
deswegen sehen wir Fußstapfen,  
nicht das Ziel,  
aber immerhin eine Spur,  
die einer vor uns gegangen ist,  
und uns mitnehmen will,  
wie der Hirte die irrenden Schafe.  
Irgendwo zwischen Karfreitag und Ostern  
bewegen wir uns in diesen Tagen nach Ostern.  
Eine merk-würdige Situation.  
Aber auch ein denk-würdige.  
Denn Ostern bedeutet nicht:  
Ende des Leidens.

Ostern bedeutet:  
Einen Hirten haben,  
der mich auch dann nicht alleine lässt,  
wenn **ich** nicht mehr ein noch aus weiß.  
Und noch etwas:  
Ostern bedeutet einen zu haben,  
der mehr im Blick hat,  
als meine Gesundheit.  
Er ist Hirte und Bischof  
unserer **Seelen**.  
Seele umfasst mehr!  
Leib und Seele,  
beides gehört zusammen,  
geht es dem einen gut,  
geht es auch dem anderen gut.  
Ob ich das schaffe in diesen Tagen:  
Leib und Seele diesem Hirten anzuvertrauen?  
Ich kann es versuchen,  
vielleicht auch scheitern,  
und weiß,  
dass auch er das Scheitern kennt.  
Amen

### **Fürbittengebet**

Ein guter Hirte bist du, Jesus Christus, der gute Hirte,  
du rettetest uns und deine Welt und zahlst mit deinem Leben dafür.

Wir sind in Sorge in diesen Tagen um uns, unsere Lieben, unsere Existenz, unser Zusammenleben.

Behüte und bewahre uns.

Wir tun uns schwer mit den Umständen, unserem eigenen Leben und der Not, die wir sehen.

Gib uns Hoffnung und zeige uns gangbare Wege.

Wir bitten für die Kranken und die Pflegenden, die Forscherinnen und die Entscheider, die Verunsicherten und Hilflosen.

Sorge für sie und stärke sie.

Wir danken dir für alles Gute, das du uns in diesen Tagen schenkst, die kleinen Gesten und die großen Freuden.

Gutes und Barmherzigkeit werden uns folgen jetzt und allezeit.

Nada te turbe nada te\_espante; quien a Dios tiene nada le falta.

Nada te turbe, nada te\_espante: sólo Dios bas-ta.

Nichts beunruhige dich, nichts erschrecke dich,  
dem, der Gott hat, fehlt nichts

Nichts beunruhige dich, nichts erschrecke dich,  
Gott allein genügt